

Sueddeutsche Zeitung, Starnberg, 02.12.2011

Küsse im Schlachtenlärm, Jochen Schölch inszeniert den Merlin von Tankred Dorst in der Starnberger Schlossberghalle als opulenten Bilderrausch



Von Gerhard Summer

Starnberg - Dieses Theater ist ein Bilderrausch. Aus ein paar Quadratmetern Tuch wird die Schleppe der Königin Ginevra und ein putziges Ross mit aufgesetztem Stoffkopf, werden Engelsflügel und Sarg, Pferdebox und Scheiterhaufen. Menschen sind der Stein, aus dem Artus sein Schwert Excalibur zieht. Die Holzrampen des kargen Bühnenbilds dienen mal als Bett, mal als Klaviatur, wenn John Lennon und eine Yoko Ono, die sich die Augenlider mit den Fingern zu Schlitzen zieht, 'Imagine' singt. Große Ritter spielen Schach mit kleinen Rittern. Und Morgause, Artus' Halbschwester mit Hexenmaske, tanzt sehr lasziv vor ihrem alten Liebhaber Sir Lamorak und stellt eine Nacktheit zur Schau, die ein dick gepolstertes Kostüm mit Schamhaarbüschel ist. 'Das Leben hört nicht auf, ein Abenteuer zu sein', sabbert Lamorak.

Und ein Abenteuer aus dem Baukasten, ein wildes Sammelsurium, ein einziger Reigen ist auch diese 'Merlin'-Inszenierung des Metropoltheaters mit jungen Schauspielern der Bayerischen Theaterakademie August Everding. Regisseur Jochen Schölch zeigt, welche Größe Minimalismus erreichen kann. Er braucht nämlich so gut wie nichts an Requisiten, um sein Drama aufzurollen: ein womöglich zu Recht pessimistisches Welttheater, das die Grenzen von Zeit und Raum aufhebt und zwischen Mittelalter und Zukunft spielt, vollgepackt mit Zitaten und Anspielungen, Moritaten, Legenden, Clownerien, Märchen und Musik, aufgefächert mit allen stilistischen Mitteln, über die das Schauspiel so gebietet.

Schölch, ein Magier der Schaubude, wälzt einen Koloss. In der Urfassung von Tankred Dorst und Ursula Ehler ist 'Merlin oder Das wüste Land' nämlich ein gigantischer Steinbruch. Die Aufführung in den achtziger Jahren an den Münchner Kammerspielen dauerte angeblich acht Stunden, verteilt auf zwei Aufführungstage. Schölch ist fixer. Bei ihm vergehen knapp drei Stunden, bis die Utopie von einer Menschheit, die keine Kriege mehr führt, weil es keine Privilegien gibt, weil

jedermann ein König ist und alle an einer Tafel mit gleichberechtigten Plätzen sitzen, zu Grabe getragen wird. Der Mensch ist nämlich seinem eigenen Entwurf nicht gewachsen, so hat es Dorst einmal gesagt. Mitte Juni war Premiere in München gewesen, nun kam die in wunderbar zarte Bilder gekleidete, derbe Geschichte vom Scheitern nach Starnberg, an den idealen Aufführungsort also. War es nicht Bürgermeister Ferdinand Pfaffinger gewesen, der gedacht hatte, dass sich fast alle Probleme an einem Runden Tisch lösen lassen, an einer Tafelrunde?

Artur und die Seinen erleiden natürlich viel blutiger Schiffbruch als Pfaffinger und mit mehr Gespür für Rhythmus und Pausen. Denn bei Schölch geht es ordentlich zur Sache. Es wird getanzt und geküsst, mehrstimmig rezitiert, skandiert und gesungen, sekundenschnell geboren und gestorben, geliebt, vergewaltigt und gemordet. Szenen frieren ein. Manchmal überlappen sich drei Handlungen. Auf Schlachtenlärm folgt Rock zur Ukulele und das Lied von König Artus samt Pferdeballett, so moritatenhaft, als wär's von Brecht und Weill. Die Schauspieler sind zugleich Kommentatoren, lebende Requisiten und Marionetten der Handlung. Alles greift ineinander in diesem phantastisch dahinschnurrenden Räderwerk. Am Ende verliert man zwar den Überblick, wenn man nicht zu den Kennern der Artussage zählt. Auch ist bei weitem nicht alles zu verstehen, was erzählt wird, selbst akustisch nicht. Und ein plumper Einfall stört den Zauber der Metamorphosen: Maria Weidner (völlig blutleer als Merlin) spricht auch den Teufel, wobei ihre Stimme dann verfremdet wird, scheinbar aus dem Off kommt. Das hört sich mehr nach dem Erpressungsversuch eines Kleinganoven an denn nach diabolischer Weisung.

Doch für Wirrheit und Längen entschädigt allein schon das Spiel dreier Akteure: **Die enorm wandlungsfähige Ines Hollinger gibt als Elaine erst die naive Plaudertasche und dann das böse Luder.** Patrick Nellessen ist ein ungewöhnlich präserter Lancelot mit Heldenformat und Sarah Grunert eine sehr solide Königin Ginevra. Lang anhaltender Beifall in der gut besetzten Schlossberghalle.

Foto: Hilda Lobinger

Quelle

Verlag Süddeutsche Zeitung

Datum Freitag, den 02. Dezember 2011